

Rom - Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

Zwei weitere Vertreter des Neomodernismus Hans Küng und Edward Schillebeeckx Der kosmische Ökumenismus von Küng

1928 kam HANS KÜNG im Schweizer Zurseer (Luzern) zur Welt. 1948 trat er in Rom ins päpstliche deutsch-ungarische Kolleg ein. Nachdem er an der Gregoriana Philosophie und Theologie studiert hatte, erhielt er im Jahre 1951 für Philosophie das Lizentiat; in der schriftlichen Arbeit für diesen akademischen Grad behandelte er den atheistischen Humanismus von Jean Paul Sartre. Für die Abhandlung „Die lutherische Rechtfertigungslehre bei Karl Barth und ihre Vereinbarkeit mit der katholischen Lehre“ erhielt er den Dokortitel in Theologie. Ab 1958 lehrte Küng an der Universität von Münster das Fach Theologie, dann wechselte er im Jahre 1960 nach Tübingen um; dort wurde er ordentlicher Professor für Dogmatik und „ökumenische Theologie“. (Was die Unvereinbarkeit von Katholizismus und Protestantismus betrifft, sei auf das Werk von BRUNERO GHERARDINI verwiesen. *Der Verrat an der Ökumene. Der ökumenische Dialog in unklaren und falschen Schritten / Ecumene tradita.*

Il dialogo ecumenico tra equivoci e passi falsi. Verona Verlag, Fede e Cultura, 2009. Was Küng und von Balthasar angeht, beachte der wertere Leser besonders das Kapitel VI des Werkes *Der Konsens über die Kirche / Il consenso su „Chiesa e giustificazione“*, Seite 117-145! Der katholische Autor des Buches ist ein großer Kenner des Protestantismus, da er während der Jahre 1954 und 55 in Tübingen dieses Spezialgebiet studierte. Zuvor hatte er 1952 den Dokortitel für Theologie an der Lateranuniversität erhalten. Später lehrte er als Nachfolger von Mons. Ugo Lattanzi das Fach Ekklesiologie an der Päpstlichen Universität des Lateran von 1968 bis 1995). Küng nahm in der Rolle eines offiziellen Sachverständigen (peritus) aktiv am Zweiten Vatikanischen Konzil teil. Freilich befriedigte ihn das Konzilsende nicht. Er gehört zu den Vertretern der überzogen modernistischen Philosophie, des theoretischen Nihilismus (Sartre und der französische Strukturalismus); weiterhin

lehrte er in der Theologie den Post-Modernismus und Nihilismus [vgl. seine Bücher: *Existiert Gott?*, (1978); *Ewiges Leben?* (1980)]. Als daher die Zeitschrift *Concilium* 1963 entstand, wurde Küng zusammen mit Schillebeeckx, Rahner, Congar und Metz zum geistigen Mittelpunkt der nachkonziliären Misere.

Nachdem Hans Küng im Jahre 1967 das Buch *Die Kirche* veröffentlicht hatte, begann der Konflikt mit den gemäßigten Neomodernisten wie Balthasar, de Lubac, Ratzinger und den Autoren der Zeitschrift *Communio*. Auch zu den noch weiter vorgerückten Modernisten wie Chenu und Congar, die mit dem Stand der Neuerungen des Konzils zufrieden waren, geriet er in Opposition. Als er im Jahre 1970 das Buch *Unfehlbar? Eine Frage* herausgebracht hatte, wurde sein Bruch mit dem Neomodernismus offenkundig, denn er stieg aus. Auf die Frage, wer unfehlbar sei, gab Küng folgende Antwort: Die Unfehlbarkeit ist allein die Eigentümlichkeit Gottes; daher sind weder die

Hl. Schrift, noch der Papst, ja nicht einmal die Kirche unfehlbar. Im Jahre 1979 entzog ihm die Kongregation für die Glaubenslehre die Erlaubnis an der katholischen Universität Tübingen Theologie zu lehren, überließ ihm aber dort den Lehrstuhl für Philosophie....

Der kosmische Panökumenismus

Der Ausgangspunkt für Küngs Theologie ist der Ökumenismus. Diese Haltung sollen die Katholiken nicht nur zu den Protestanten und reformierten Christen, sondern auch zu den Nichtchristen vor allem jedoch zu den Juden einnehmen [vgl. *Das Judentum*, (1991)].

„Zweifellos steht fest: Sogar in dem niedrigen Sinne, daß die Katholiken mit den zeitgenössischen (und postmodernistischen N.d.R) Kulturen Dialoge führen, ist die ökumenische Ausrichtung der erste Beweggrund und das hauptsächliche Motiv für Küngs theologisches Werk. (Genau wie Ratzinger) wählt Küng die hermeneutische Methode, indem er das überlieferte Denken auf subjektive Weise neu interpretiert. Allein diese Art des Vorgehens ist imstande, die Sprache der anderen zu begreifen, denn sie dringt in die Gedankengänge und Redenweise der jeweiligen kulturellen und theologischen Tradition ein. (Dies geht soweit), daß der Interpret nicht nur in der eigenen, an der katholischen Religion orientierten Sprache, sondern auch in der anderen (fremden) Ausdrucksweise denkt (ARDUSSO-FERRETTI-PASTORE-PERONE, *Die Theologie der Gegenwart / La Teologia contemporanea*, Turin, Marietti, 1980, S. 512). Ein solch allgemeiner, kosmischer Ökumenismus, den Teilhard de Chardin ausgedacht hat, kommt recht nahe an die heute weltumspannende Globalisierung und die Neue Weltordnung (Novus ordo seculorum) heran. Diese freimaurische Bewegung ist gerade dabei, das Angesicht der Welt zu entstellen; die so zum Schlechten hin gehende Veränderung betrifft sowohl den religiösen Bereich des Konzils und der nachkonziliären Zeit, als auch das politische Umfeld. Der Ausgangs-

punkt dafür ist der Zeitabschnitt zwischen 1990 bis 2001. (Von da an tobt ein Krieg der sog. westlichen Welt gegen den Mittleren Osten. Das Ende ist dann die militärische, politische und wirtschaftliche Katastrophe des Westens, denn dieser Niedergang kündigt die Revanche des Mittleren Ostens an. Eventuell entsteht daraus selbst das gefürchtete Aufflammen des atomaren Weltbrandes).

Die pneumatische Gegenkirche

Küngs Lehre von der Kirche hat zwei Seiten. Entsprechend der nach dem Innern der Kirche gerichteten romfeindlichen Orientierung (ad intra) greift er seit 1967, als er sein Buch *Die Kirche* herausgab, die römische Theologie an, ja attackiert sogar das Lehramt der römisch-katholischen Kirche. Was die Ekklesiologie angeht, diskutiert Küng nach außen hin mit dem modernen, ja sogar mit dem postmodernen Menschen (wie der von Sartre vertretene atheistische Existentialismus beweist). Das 1974 erschienene Buch Küngs *Christ sein* zeigt an, daß der Weg nach außen (ad extra) die von ihm bevorzugte Bahn darstellt.

Der Gesprächspartner, den Küng für den ökumenischen Dialog gewählt hat, ist da nicht mehr der reformierte Protestant, noch der Jude, sondern der gottlose Atheist. Nachdem Küng Sartres atheistischen Existentialismus bereits passiert hat, geht er noch weiter und erreicht die ursprüngliche im protestantischen Umfeld entstandene Theologie vom Tod Gottes.

Pater Battista Mondin meint folgendes: „Die von Küngs Werk ausgehende Gefahr, ist die Forderung und das Postulat Hegels, der Philosoph müsse das Wesen der Dinge von den historischen Formen und Phänomenen unterscheiden“ (B. MONDIN, *Die Geschichte der Theologie / Storia della Teologia*, Bologna, ESD, 1997, 4. Band, S. 769). Auf diesem Weg zieht Küng die falschen Schlußfolgerungen, die Natur der Kirche habe vom hl. Petrus bis heute in der geschichtlichen Realität noch nicht die von Gott gewollten Formen und Strukturen gefunden, denn nach

seiner Auffassung ist die wesentliche Struktur der Kirche nicht institutionell, hierarchisch und juristisch, sondern pneumatisch und spirituell (vgl. *Die Kirche / La Chiesa* Brescia, Morcelliana, 1969, S. 5-6): „Durch die Kraft des vom Herrn stammenden Geistes, im Geist und durch die Vermittlung des Geistes besitzt der Aufbau der Kirche die Festigkeit (und Konsistenz)“ (ebd. S. 196). Folglich negiert Küng den monarchischen Episkopat und den daraus sich ergebenden Primat des Petrus; ebenso bestreitet er das amtliche Priestertum und jede sakramentale Ordnung, ob sie nun priesterlich oder bischöflich sei (ebd. S. 497). So ist es kein Wunder, daß im Jahre 1969 Küng gegen das vom Papst Paul VI. verfaßte Rundschreiben *Humanae Vitae* öffentlich Stellung nahm.

Das durch Luther und Calvin gewonnene Verständnis der Unfehlbarkeit

Da Küng Luthers und Calvins Häresien erneuern will, leugnet er entschieden die Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift und der Kirche, des Papstes und der Tradition. Nach seiner (völlig unkatholischen) Auffassung enthält die Bibel nicht nur wissenschaftliche und historische Irrtümer, sondern sogar moralische und dogmatische Fehler. Auch in den Texten der dogmatischen ökumenischen Konzilien und sogar in den vom päpstlichen Lehrstuhl (ex cathedra) verkündeten Dogmen gäbe es derartige Irrtümer (*Unfehlbar? Eine Frage*, Brescia, Queriniana, 1969, S. 238, 53, 182, 196 und 254). Solche extremen Thesen bewirkten, daß Küng von Congar, Ratzinger und teilweise auch von Rahner Abstand nahm und sich entfernte.

Der nach Küngs Auffassung für unser Zeit notwendige Christus

In dem 1974 erschienenen Werk „*Christ sein*“ vertrat Küng die These, daß die Gestalt Christi für den Menschen unserer Zeit neu zu interpretieren sei (*Christ sein*, die italie-

nische Übersetzung 1976, Mailand Mondadori, S., 153).

Wenn Küng die Kirche und die Unfehlbarkeit in diesem Buch so studiert, wie das einerseits die Postulate des Hegelianismus und andererseits der logische Positivismus und die linguistische Analyse verlangen, dann beruht sein Denken auf der sog. Entmythologisierung von Bultman und der (irrigen) Unterscheidung zwischen dem sog. historischen und dem im Glauben verehrten Christus.

Die Jesusgestalt der Geschichte ist umstürzlerisch und revolutionär und verkörpert auf diese Weise die zwischen der Menschheit und Gott bestehenden Bande. Jesus ist der Freund Gottes; bei der Menschheit vertritt er Gottes Stelle und bringt den Menschen direkt in Beziehung zu Gott. Jesus hat den Auftrag, über Gott eine positive oder negative Antwort zu geben (ebd. S. 353). Da Christus seine Aufgabe treu erfüllt, für die Menschheit Gottes Repräsentant zu sein, muß er mit der Macht des Menschen zusammenstoßen, da sie auf dem menschlichen Hang zur Gewalttätigkeit beruht. Deshalb töten und begraben sie ihn. Als nun die Geschichte des historischen Christus mit der Grablegung zu Ende ist, siehe da entsteht im Geist der ersten Christen die Gestalt des im Glauben verehrten Christus.

Die Geschichtlichkeit von Jesu Auferstehung stellt Küng in Frage. Für ihn ist die Auferstehung keine wirkliche, historisch sichere Tatsache, bleibt aber das echte Symbol, welches anzeigen soll, daß unser Freund Christus und wir selbst die Punkte Alpha und Omega bilden. Daher ist die Auferstehung der gesamten Menschheit genau wie Christi Auferstehung nur ein Sinnbild.

Außer der Auferstehung sind nach Küngs Meinung auch die Gottheit, die Menschwerdung und die Wunder unseres Herrn Jesus Christus keine geschichtlichen Tatsachen, sondern Gleichnisse und Symbole, Sagen und Mythen. „Durch diese subjektiven Ausarbeitungen und Entwürfe versuchte die christliche Urgemeinde ihren Glauben an Christus auszudrücken, indem sie die aus dem geschichtlichen

und kulturellen Umfeld des Judentums und des Hellenismus stammenden Kategorien und Begriffe zu Hilfe nahm“ (vgl. B. MONDIN, *Die Geschichte der Theologie / Storia della Teologia*, S. 767). Deshalb ist die dogmatische Formulierung des Konzils von Chalzedon „*Jesus Christus sei wahrer Gott und wahrer Mensch*“ vorwissenschaftlich, ja sogar mythologisch. Was den ersten Teil angeht, Christus sei wirklich wahrer Gott, hat der Ausdruck die Bedeutung, daß „in der Gestalt Jesu Gott selbst der Menschheit nahe war“ (*Christ sein*, S. 508). Was den anderen Teil betrifft, Christus sei wahrer Mensch, so will der Ausdruck besagen, daß Jesus auf vollkommene Weise, ja ganz und gar Mensch gewesen ist. So leugnet Küng indirekt und einschlußweise die Gottheit Christi, da er Jesus zum einfachen Vertreter und Repräsentanten Gottes herabstufte. Christus ist schlicht und einfach nur Mensch. Doch seine Menschheit ist vollkommen. Die Gläubigen sollen ihn nachahmen, damit sie den von Teilhard anvisierten Punkt Omega erreichen können.

Küng bestreitet zwar die Auffassung von Gottes Tod, folgt aber den Vertretern des theologischen Nihilismus

Wenn es gilt, auf die durch Feuerbach, Marx, Nietzsche und Freud vertretene Theologie von Gottes Tod die rechte Antwort zu geben, dann knüpft Küng bezeichnender Weise in seinem Buch *Existiert Gott?* weder bei den fünf Wegen des hl. Thomas noch bei der feierlichen dogmatischen Definition des Ersten Vatikanischen Konzils an, sondern gebraucht die in der Kritik der reinen Vernunft dargelegte Theorie Kants, nach der niemand mit Sicherheit beweisen kann, daß Gott existiert. (Diese Behauptung steht im Widerspruch zur dogmatischen Aussage des Ersten Vatikanischen Konzils). Folglich vermag auch niemand den Gottesleugner zu widerlegen. Kants Werk *Die Kritik der praktischen Vernunft* lehrt, daß der Mensch in seiner Not und seiner Bedürfnis die Existenz des

Höchsten Wesens fordert und postuliert. Doch Küng bleibt bei Kant nicht stehen, sondern „geht auf den Spuren Hegels an die recht dynamische Schau Gottes heran“ (ARDUSSO, *Die zeitgenössische Theologie*, cit. S. 515).

Nun, für Hegel existiert Gott eigentlich noch nicht im vollen Umfang, da er noch im Werden sein soll; daher ist er praktisch noch nicht vorhanden, sondern entsteht durch schöpferische Evolution. Wer nun vorhat, die extrem modernen Ansichten von Nietzsche, Marx und Hegel zu widerlegen und für ein solches Unternehmen gleichsam zum Großvater Kant und Vater Hegel dieser Strömung zurückkehrt, der bewirkt eigentlich nur, daß er diese (krummen) Gedankengänge neu belebt. Weder die gemäßigte moderne Anschauung Kants noch Hegels bereits vorangeschrittener moderner Standpunkt vermögen den postmodernen Nihilismus zu heilen, sondern allein die Rückkehr zur Metaphysik des Aristoteles und des hl. Thomas kann dieses Ziel erreichen. Niemand ist imstande, die Bronchitis durch den Schnupfen zu kurieren, du mußt den Virus, der die Atemwege befallen hat, zuerst entfernen, und dann auch die Bronchien heilen.

Die doppelte Wahrheit und die neue planetarische Kultur

„Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil sind viele Grenzen der Theologie gefallen. Auch gegenüber den anderen Religionen hat die (Neu)kirche die Position geändert, denn sie hält die nichtchristlichen Religionen nicht mehr für Ausgeburten des Teufels... (vgl. *Nostra aetate*). Die Bischöfe fordern die gläubigen Christen auf, mit den Anhängern der anderen Religionen gemeinsam zu beten. In diesem neuen geistigen Klima... entstand auch ein neuer Zweig: die Theologie der Religionen. Dieser allgemein verbreitete Pseudo-Ökumenismus regte Hans Küng dazu an, vom historischen wie vom theologischen Standpunkt aus recht ausführlich die nichtchristlichen Religionen zu behandeln... Küng meint, für die Wahrheit gäbe es zwei

Kriterien; der eine Maßstab liege im philosophischen, der andere im theologischen Bereich. Das theologische Maß komme vom Evangelium, das philosophische vom menschlichen Wesen (*humanum*).

Da Küng den universalen Pseudo-Ökumenismus vertritt und ihm Geltung verschaffen will, gibt er den philosophischen Kriterien den Vorrang... Jene neue planetarische Kultur, die ihre Notwendigkeit immer akuter zeigt, beruht gerade auf dem von Küng oft besprochenen allgemeinen menschlichen Wesen“ (*humanum*). (B. MONDIN, *Die Geschichte der Theologie / Storia della Teologia*, S. 771, vgl. Hans Küng *Progetto: Ethos universale*). Zu Küng beachte man folgende Werke: L. JAMMARONE, *Ist Küng häretisch? / Küng eretico?*, Brescia 1980. G. POZZO, *Die Aufgabe des Magisteriums und der Gebrauch der lehramtlichen Dokumente in der Theologie von P. Schoonenberg und H. Küng, Probleme und Reflexionen / Funzioni del Magistero e uso dei suoi documenti nella teologia di P. Schoonenberg e H. Küng. Problemi e riflessioni*, Rom, 1982). Aber diese neue planetarische Pseudokultur schmeckt genau so schlecht wie die kosmischen Spekulationen von Teilhard, denn sie erinnert an die allgemeine Weltrepublik und die universale Zeit, wie die Freimaurerei sie als Vorspiel zum Reiche des Antichristen ausgerufen und gerühmt haben.

Der von Schillebeeckx entworfene Nihilismus in der Theologie

EDWARD SCHILLEBEECKX kam 1914 in der belgischen Stadt Antwerpen auf die Welt; 1934 trat er bei den Dominikanern von Gand ins Kloster ein. Als er dort das (gefährliche) Unternehmen wagte, Hussels Phänomologie mit dem katholischen Dogma zu versöhnen, glitt er in verhängnisvoller Weise so sehr zum theologischen Nihilismus ab, daß er auf diesem Gebiet sogar Küng überflügelte. Von 1939 bis 1943 studierte er in Löwen (Leuven). Im Jahre 1941 zum Priester geweiht, erhielt er in Le

Saulchoir das Lizentiat der Theologie. Dort lernte er unter der Anleitung von Pater Dominique-Marie Chenu den theologischen Historismus kennen. Diese geistige Einstellung relativiert die Glaubenssätze, indem sie behauptet, das katholische Dogma verkünde keine ewig gültigen und alle Menschen verpflichtenden Wahrheiten, sondern stehe, was die Formulierungen angeht, unter den Bedingungen der jeweiligen Zeit ihrer Entstehung. In Paris kam Schillebeeckx mit dem sog. utopistischen Hypermarxismus, dem atheistisch ausgerichteten Personalismus und Existentialismus in geistigen Kontakt. Anders ausgedrückt, er diskutierte da im philosophischen und theologischen Bereich mit dem auf die Spitze getriebenen Modernismus und Nihilismus. Vor allem Holland mußte den unheilvollen Einfluß von Schillebeeckx ertragen. Als Kardinal Alfrink Schillebeeckx zum theologischen Berater ernannte, sollte auch das Zweite Vatikanische Konzil unter diesem Pseudotheologen leiden. Die offizielle Ernennung zum Konzilsperitus erhielt er nicht. Nach dem Ende des Konzils war Schillebeeckx Mitarbeiter bei der Abfassung des Neuen Holländischen Katechismus.

Dieses modernistische Machwerk verleugnet fast vollständig das katholische Glaubensbekenntnis, die Zehn Gebote und die Sakramente, wie sie das Lehramt im Römischen (nach dem Konzil von Trient ausgearbeiteten) Katechismus und in der Glaubensunterweisung des hl. Papstes Pius X. zuvor gelehrt hatte (vgl. P.C. LANDUCCI, *Kritik am Neuen Holländischen Katechismus / Critica al Nuovo Catechismo Olandese*, 1976).

Wie Küng so drängte auch Schillebeeckx über den Neomodernismus weit hinaus, sodaß er im Jahre 1968 die Realpräsenz Christi im Altarsakrament, die Gottheit des Herrn, die Unerlaubtheit der Empfängnisverhütung und den kirchlichen Zölibat ausdrücklich beanstandete und in Abrede stellte. 1977 leitete die Kongregation für die Glaubenslehre die notwendige Untersuchung gegen ihn ein. Trotz dieser Tatsache vermochte er bis zu seinem Tod am 24. Dezem-

ber 2009 „den guten Ruf“ zu bewahren, den besten (genauer gesagt den schlimmsten – N.d.R.) Theologen unserer Zeit anzugehören, denn zusammen mit Pater Karl Rahner war er imstande, *zwischen den neomodernistischen Theologen, welche das Konzil vorbereitet hatten und der in diesem Jahr sich konsolidierenden Generation der den Tod Gottes vertretenden Theologen die Verbindung und die Vereinigung herzustellen* (ARDUSSO... op. cit. S. 472).

Das irrige Überdenken des Glaubens

„Das grundlegende Problem von Schillebeeckx Theologie besteht darin, daß dieser Modernist im Lichte des (vorübergehenden) gegenwärtigen Augenblicks den christlichen Glauben erneut überdenken will“ (ARDUSSO, S. 474). Bereits in seinem Anfangswerk dienen ihm die philosophischen Auffassungen von Husserl und der Existenzphilosophen dazu, die Theologie, welche eigentlich die geistige Beschäftigung mit Gott darstellt, erneut in der Weise zu überdenken und zu behandeln, daß er sie geradezu vernichtet (*Offenbarung und Theologie / Rivelazione e teologia*, 1964, it. Übersetzung 1960, Rom, Paoline, Seite 277-302, 303-354).

Schillebeeckx ist der Ansicht, daß Gott keineswegs das reale, objektive, personelle (die irdische Wirklichkeit unendlich) übersteigende Sein ist, welches der Mensch mit Hilfe der Vernunft und des Glaubens zu erkennen vermag, sondern die geheimnisvolle Entität und subjektive Präsenz jener Liebe, die uns antreibt, das zu spüren, was das Bedürfnis unseres Unterbewußtseins und Gefühls verlangt (*Gott und Mensch / Dio e l'uomo*, 1964, it. Übersetzung, Rom, Paoline 1967, S. 60-90). Pater Mondin beschreibt die Methode Schillebeeckx auf folgende Weise: „Was den Bereich der Spekulation angeht, verläßt der Autor in grober Weise die metaphysisch geprägte traditionelle Gottesgelehrtheit und widmet sich verschiedenen Formen der nur auf die Praxis ausgerichteten Theologie... Er trifft diese Wahl, weil er meint, auf das Kriterium der Orthodoxie verzich-

ten zu können, wenn er nur den Maßstab der Orthopraxie beibehalte“ (*Die Geschichte der Theologie / Storia della Teologia*, Bologna ESD, 1997, 4. Band, S. 771). Diese Akzentverschiebung muß uns zu folgender Überlegung bringen: Wenn jemand nicht lebt, wie er (nach dem Glauben und den guten Werken) normalerweise denkt und sich verhält, der denkt schließlich in der Weise, wie er so dahin lebt (seiner Praxis und seinem Verhalten fehlen der übernatürliche Glauben und die übernatürliche Liebe).

Die widersprüchliche Theologie der Verweltlichung

Um die Mitte der Sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, vor allem im Verlauf der Kulturrevolution von 1968, als der theoretische Nihilismus zum Ausbruch kam, – d.h. die Frankfurter Schule von Adorno und Markuse, der französische Strukturalismus von Levy-Strauß, Sartre und Lacan hatten zu dieser Zeit große Erfolge – da stieg Schille-beeckx über sein schlechtes Ich hinaus und ging vom Personalismus zum katholisch verbrämten Kommunismus von Ernst Bloch und zur von G.B. Metz vertretenen Theologie der irdischen und politischen Hoffnung über; so versuchte er die Stelle zu finden, wo er die nihilistische Säkularisierung, das neue subjektivistische Gottesbild und den verweltlichten, nihilistisch eingestellten Menschen selbst treffen könnte.

Wie bereits Maurice Blondel im Jahre 1893 forderte, beleuchtete Schillebeeckx den christlichen Glauben mit dem Licht der menschlichen Erfahrung und behauptete, der Beweis von Gottes Existenz durch die Vernunft, wie das Erste Vatikanische Konzil dies feierlich und unfehlbar auf dogmatische Weise festgelegt habe, sei ein Fehlschlag. Er leugnete nämlich die Existenz der realen und objektiven Welt, daß sie erschaffen ist und demnach ähnlich auf den Schöpfergott verweist, wie die Wirkung auf die Ursache hindeutet. Doch nach den Anschauungen der im modernen Geist völlig versunkenen, nihilistischen Philosophen existiert das reale und objektive Ding überhaupt nicht;

deshalb vermag es auf nichts zurückzugehen, da es von nichts kommt. Nur das instinktive und unbewußte Gefühl und Bedürfnis nach dem höchsten Wesen können im postmodernen Menschen die Hoffnung auf Gott wecken (E. SCHILLEBEECKX, *Gott und Mensch / Dio e l'uomo*, op. cit. S. 60). Allein die politische und irdische Praxis und Verwirklichung des Gottesreiches für diese Welt können dem Menschen hier auf Erden die bessere Zukunft geben. Das Hilfsmittel dazu ist das auch von Küng erwähnte menschliche Wesen; er meint, nur die menschliche Art (das Humanum) könne bewirken, daß die durch die positive Religion getrennten Teile wieder zusammenkommen und die Menschheit die Schwelle der Neuen Weltordnung überschreite (E. SCHILLEBEECKX, *Die Glaubenserkenntnis / Intelligenza della fede*, 1972, Rom, Paoline, 1975, S. 106).

Die Hoffnung auf das irdische Paradies (Bloch) löst so die durch Gottes Tod verursachte Furcht ab. Die Theologie wird zur politischen Ideologie und revolutionären Praxis. Denn in chiliastischer Weise versucht sie, schon auf Erden Gottes Reich aufzurichten, indem sie herrschende Einrichtungen der Gesellschaft bekämpft (*Die Geschichte des lebenden Jesu*, 1974 / *Gesù, la storia di un vivente*, Brescia Queriniana, 1976, S. 658). Obwohl der transzendente Gott unwirklich und tot ist, kann und muß ihn der Mensch ersetzen. Die an seine Stelle getretene Praxis in der Politik bringt daher die Erde nicht mehr zur Transzendenz Gottes, sondern führt zur immanent bleibenden Einstellung, dem nur auf Erden existierenden Gott.

Die Christologie

In dem Buch *Christus. Die Geschichte einer neuen Praxis* 1977 / italienische Übersetzung: *Il Cristo. La storia di una nuova prassi*, 1977, Brescia, Queriniana, 1980) behauptet Schillebeeckx, daß wir auch den Jesus der Geschichte nicht für eine objektive, reale Gegebenheit halten dürfen, denn dies vermag nur die auf dem Gefühl beruhende Erfahrung, weil sie ja unbewußt im Herzen eines jeden Menschen wohnt und mit dem Bild übereinstimmt, welches die

ersten Christen sich von Jesus machten (*Der Zugang zu Jesus von Nazareth. Methodologische Anweisungen / L'approccio a Gesù di Nazareth. Linee metodologiche*, 1970, Brescia, Queriniana, 1972, S. 23; und *Die Geschichte des lebenden Jesus / Gesù, la storia di un vivente*, italienische Übersetzung, Brescia, Queriniana, 1976, S. 423).

Die neue pseudo-hermeneutische Wissenschaft

Der Dominikanermönch aus Holland (Schillebeeckx) meint, es gehe nicht darum, den Glauben der Gegenwart anzupassen und so auf den letzten Stand zu bringen (wie dies Papst Johannes XXIII. gefordert hatte), d.h. den übrig gebliebenen Kern der unveränderlichen Wahrheit auf eine neue Art auszudrücken, sondern die Aufgabe bestehe darin, jede menschliche und religiöse Lehre rein historisch zu betrachten (historisieren) und zu relativieren. Diese Methode interpretiert die Aussagen des Glaubens, wenn sie in anderen Zeiten und kulturellen Zusammenhängen geschehen sind, auf neue Weise mit Kreativität und auch mit Treue, weil sie die alles umfassende vergangene, gegenwärtige und künftige Zeit kontinuierlich weiterführt, selbst wenn sie offensichtlich divergent sind (vgl. *si sì no no*, 15. März 2009, *Das aufgedeckte Rätsel Joseph Ratzinger / Joseph Ratzinger: un enigma svelato*).

Diese bei Dilthey, Schleiermacher und Gadamer entlehnten Theorien hat Papst Benedikt XVI. wieder aufgegriffen, als er im Dezember 2005 vor der römischen Kurie eine Ansprache hielt; dabei stellte er die unmögliche Behauptung auf, das Zweite Vatikanum habe mit der Tradition nicht gebrochen, sondern sie kontinuierlich weitergeführt. Dazu schrieb Monsignore Brunero Gherardini mit Recht, für die Behauptung, daß Kontinuität vorliege, fehle noch der Beweis. (*Die noch ausstehende Abhandlung zum ökumenischen Zweiten Vatikanischen Konzil / Il Concilio Ecumenico Vaticano II. Un discorso da fare*, CME, Frigento, 2009).

Nicht äußerer Anschein, sondern wirkliche Wahrheit

Damals an einem Oktoberabend des Jahres 1962 hatte der wohlbekannte oberste Prälat der Kirche den Pseudodialog begonnen und sogar den Mond anrufen, damit dieser auf den neuen kirchlichen Kurs wohlgefällig herabscheine, denn wir sollten „das uns Einigende suchen und das Trennende beiseite lassen“. Doch wie seltsam verlief die Entwicklung! Diese Aufforderung zum verlogenen Zwiegespräch brachte allzu viele Katholiken, selbst Personen, die den gottgewollten Beruf haben, Lehrer und Wächter der Wahrheit zu sein, zu der unheilvollen Einstellung, sie müßten nun bei den zeitgenössischen Philosophen gleichsam die Wahrheit erbetteln, als ob diese verkehrten modernen Anschauungen uns etwas Richtiges lehren könnten, besitzen wir doch in Jesus Christus jede Erkenntnis bereits in solcher Überfülle, daß wir mit diesem Schatz noch andere bereichern können. *Die daraus entstandenen Verwirrungen und Verwüstungen sind ungeheuerlich; trotzdem aber gibt es noch Personen, welche die Lage allzu optimistisch bewerten und meinen, wir würden gerade den „Frühling“ der Kirche und der Menschheit erleben.*

Wir beurteilen nicht die Absicht der betreffenden Personen, sondern erwägen nur die Bedeutung ihrer Worte: Was diese Zeilen angeht, so haben gewisse Personen, zu denen auch Hochstehende gehören, den Entschluß gefaßt, die Phänomenologie von Edmund Husserl aufzuwerten und sie zum Maßstab des Denkens und der intellektuellen Beziehung zur Realität zu benutzen. Aus dieser Art des Philosophierens möchten sie die wichtigen und wesentlichen Züge entnehmen, als ob die von der Liebe vorgeschriebene intellektuelle Haltung gegenüber den Menschen und der Welt und auch für den Gläubigen die rechte Einstellung gegenüber Gott wäre. Es stimmt, daß gegenwärtig auch eine Öffnung zur Metaphysik stattfindet; aber jedermann muß erkennen: Wer gegenüber der Metaphysik offen ist, kann auf Husserls Lehre von den Erscheinungen (Phänomenologie) verzichten.

Wir suchen das Licht, um immer darin zu leben und es den Seelen mitzuteilen, mögen auch finstere und verrückte Zeiten herrschen. Wie die Phänomenologie wirklich aussieht, fanden wir in folgendem großartigen Buch: *„Die Metaphysik der Substanz. Teilhabe und Analogie des Seins / Metafisica della sostanza. Partecipazione e analogia entis“*, (Verl. Studio Domenicano, Bologna, 1991, Neudruck durch Fede e Cultura, Verona 2010). Der Autor des genannten Werkes ist der junge Dominikanerpater Thomas Tyn (1950-1990). Ja der Geist dieses Ordensmannes verbreitet schönes Licht, und sein Herz brennt in der Liebe zu Jesus. Als begeisterter Verteidiger und Apostel der Wahrheit folgt er seinem geistigen Vater, dem hl. Dominikus Guzman, welcher der Gründer des Dominikanerordens ist und eifert dem besten Theologen der Christenheit, seinem heiligen Mitbruder, dem hochberühmten Thomas von Aquin nach.

Wie Jesus ist Pater Tyn Priester und Opferlamm

Am 3. Mai 1950 in der tschechoslowakischen Stadt Brünn geboren, erhielt der junge Thomas die gute Erziehung im katholischen Glauben, obwohl in seiner Heimat damals das kommunistische Regime die Macht ausübte und die Religion bekämpfte. Das Ideal des hl. Dominikus, Gott das Leben zu weihen, nämlich Gebet und Studium zu pflegen, die Wahrheit zu betrachten und dann den Mitmenschen zu predigen, hatte ihn erfüllt und begeistert. Deshalb zog er am 28. September 1969 (am Feste des hl. Wenzeslas) zu Warburg in Westfalen das Ordenskleid der Dominikaner an. Nach dem Noviziat folgte der normale Kursus in Philosophie und Theologie, später rundete er seine Studien in Bologna ab und erwarb dort das Lizentiat für Theologie. Am Angelicum in Rom erhielt Thomas Tyn dann das Doktorat in Theologie. Am 29. Juni 1975 weihte ihn Papst Paul VI. in der Peterkirche zum Priester.

Am Tag seiner Ordination opferte

Pater Thomas Gott sein Leben auf, damit die vom Kommunismus verfolgte Kirche in seiner Heimat Böhmen wieder die Freiheit erlange.

Nach Bologna zurückgekehrt zeigte er großen Eifer, als es galt, an der Universität des Dominikanerordens „Studium“ die Lehrstelle eines Professors für Moraltheologie einzunehmen und die damit verbundenen ansehnlichen Verpflichtungen zu erfüllen. Er war wirklich der Dozent mit klarem Verstand; vor allem und über alles aber sollte er Jesus Christus lieben. Als Apostel der Wahrheit begeisterte er seine Schüler, als Priester bewältigte er die umfangreichen Arbeiten im Apostolat, sowie in der geistigen Leitung und im Unterricht. Die Wahrheit des geheimnisvollen Gottes erfüllte ihn. Da sie das einzige wirkliche Gut darstellt, liebte er sie. Stark und mild zugleich verteilte er dann diesen Schatz mit vollen Händen, sodaß die guten Früchte nicht mehr zu zählen waren.

Als im Sommer 1989 der Vatikan den unheilvollen Indult (die Erlaubnis) gewährte, die Gläubigen dürften auch mit der Hand die hl. Kommunion empfangen, da soll Pater Thomas nach Auskunft bestimmter Freunde sehr entrüstet und bestürzt gewesen sein. Zu der neuen liturgischen Praxis bemerkte er: *„Niemals werde ich die heilige Kommunion auf die Hand geben, denn die Handkommunion (der einfachen Gläubigen) führt zu recht vielen Sakrilegien und stellt eine Entweihung und Profanierung des eucharistischen Heilands dar“*. In der Schule der integralen kirchlichen Tradition aufgewachsen und besonders mit dem hl. Thomas von Aquin, dem besten Theologen und Dichter des allerheiligsten Altarsakraments verbunden, besaß Pater Tyn wirklich sehr große Verehrung und Anbetung für die Eucharistie.

Am Ende des Jahres 1989 nahm Gott das Opfer des Ordensmannes an, daß die Kirche in seinem Vaterland die Freiheit wieder erlangte; dahin zielte ja das dem Himmel gegebene Gelübde. Plötzlich erfasste ein unerbittliches Übel seinen Körper. Die

Eltern und Ärzte standen an seinem Krankenbett, als er in der deutschen Stadt Neckargemünd am Neujahrstag 1990 um 10.30 Uhr dem Allmächtigen die Seele zurückgab. Kurz zuvor durfte er von seinem Schmerzenslager aus noch erleben, wie in der Tschechoslowakei und in ganz Osteuropa die kommunistische Diktatur zusammenbrach. Kürzlich hat der Prozess für seine Seligsprechung begonnen.

Der Primat des Seins

Obwohl die Philosophen unserer Zeit dauernd erklären, die Seinsphilosophie sei heute überwunden, behauptet Pater Thomas in seinem Buch *Die Metaphysik der Substanz* (zit.) gerade das Gegenteil, nicht simplifizierende Meinungen, sondern gerade die genannte Denkart sei allein die wahre Philosophie, welche fähig ist, den Zugang zur Wahrheit zu verschaffen. Im ersten Teil des Werkes zeigt er auf, welchen traurigen Weg das menschliche Denken gegangen ist, bis es die völlige Entwertung der Vernunft erreicht hat. Im zweiten Teil arbeitet er in kraftvoller Weise die Zusammenfassung und Synthese der Metaphysik und der Seinsphilosophie aus, präsentiert danach die grundlegende Rolle der Analogie und der Teilhabe, denn darin besteht der Glanz der Wahrheit.

Sehr beeindruckend sind die Edmund Husserls Phänomenologie gewidmeten Seiten des ersten Teils. Durch doppeldeutiges Denken hat dieser Philosoph bei vielen Gelehrten den falschen Eindruck erweckt, er habe die Seins- und Analogiephilosophie wieder entdeckt.

Lichtvoll und sicher vermag Pater Thomas Tyn zu beweisen, daß in der Phänomenologie „die Dinge, welche im Gegensatz zu den (willkürlich) entscheidenden Männern die idealistische Dialektik wieder treu beachten wollte, überhaupt keine objektiven Realitäten darstellen. Der magische Kreis des subjektiven Philosophierens ist noch nicht zerbrochen, denn, weil das Sein, immer an den Rand gedrängt, noch nicht den Gegenstand des Denkens ausmacht, erlaubt diese Denkart keineswegs die Rückkehr zu

den Begriffen der Teilhabe und der Analogie“ (S. 366).

Unser Autor spricht klar und deutlich: *„Der Wille, auf die Dinge zurückzukommen, indem man die Wissenschaft gründet, die an dem realen Objekt streng festhält, besitzt die Möglichkeit aufzuzeigen, daß eine solche Wirklichkeit objektiv existent ist. Nichts ist falscher als diese Meinung; mit Entschiedenheit vertritt Husserl die philosophische Position von Descartes, denn dieser Philosoph behauptet, die einzige absolut geltende Sicherheit (der Philosophie) lautet so: Ich denke (also bin ich). Ausnahmslos findet der Kreis im Bereich des Ich den Abschluß. Nur die eigene (meine) Erfahrung ist sicher; im Gegensatz dazu bieten die Erfahrungen, die von außen (anderen Menschen) kommen, keine Garantie, wahr zu sein“* (S. 371).

So weist Pater Thomas Tyn deutlich auf die Gefahr hin, daß die Phänomenologie auf den Atheismus hinausläuft. Ohne irgendwelche falsche Vorstellungen macht er folgende Bemerkung: „Für die Vertreter der Phänomenologie bildet das eigene Ich das absolute Sein; jede andere außerhalb des eigenen Ichs liegende Größe des Denkens ist immer zufälliges, kontingentes Sein. Die vom Subjekt ausgehende Meinung, der Mensch stelle den Mittelpunkt dar und die Ansicht, alles Sein sei immanent, kann keinen knapperen und bezeichnenderen Ausdruck finden (S. 371). Evident ist die Schlußfolgerung: *„Wenn jemand die Wirklichkeit des Seins gleichsam in Klammer setzt (und so ausschließt), dann darf uns nicht wundern, wenn er dieselbe frevelhafte Ungeniertheit aufbringt, sodaß er und am Ende auch das höchste Sein, nämlich Gott, ausschließt“*.

Das vom höchsten Gut verbreitete Licht

Der subjektive Nominalismus und Atheismus sind das Ziel der Phänomenologie, weil es sicher ist, daß sie keine Hilfe bringt, wenn die Menschen die Wahrheit suchen und finden wollen; die von Husserl entwickelte

Lehre aber verwirrt den menschlichen Geist, indem sie ihm unhaltbare und trügerische Ansichten vorlegt. Dem Nominalismus zufolge gleichen die Dinge dem Hauch der Stimme (*flatus vocis*) oder dem leeren Vakuum (*inane vacuum*); über die Sachwelt können wir nichts anderes aussagen, als daß wir darüber inhaltlose Bezeichnungen besitzen (*nuda nomina tenemus*). Nun aber charakterisieren der Nominalismus und der Atheismus größtenteils das zeitgenössische Denken.

Da dieses Denken, zu dem auch die Phänomenologie gehört, nur aus hohlen Phrasen besteht und deshalb große Verwirrung bereitet, gibt Pater Thomas in seinem bereits zitierten Werk die rechte Antwort, denn er verweist auf die Wahrheit, immer noch existiere das Sein, der Mensch, Gott und Jesus Christus; ja gerade die Metaphysik der Substanz bilde, insofern sie die wertbeständige Philosophie (*philosophia perennis*) darstellt, die einzig richtige Antwort, wenn der suchende Mensch der heutigen Zeit die Frage nach der Wahrheit stellt.

Am Ende seines Werkes schreibt er: *„Das (absichtliche) Vergessen der Metaphysik und der Analogie ist identisch; wie die dunkle, finstere Nacht sind diese beiden Übel über die denkenden Menschen gekommen. Da nun der Mensch nach dem Bild des Schöpfers geschaffen ist, findet er das Licht nur in der Erkenntnis der höchsten Wahrheit. Da die Menschheit schon so böse und verdorben ist, daß sie an dem unheilvollen, gegen die wahre Metaphysik gerichteten Geist noch Gefallen findet, muß diese Haltung tragisch enden. Mag eine solche Einstellung auch noch so sehr versuchen, an Heiterkeit und Kraft festzuhalten, sie bleibt im menschlichen Sein selbst schlimm verkrüppelt... Schön ist es, die Besonderheiten der existierenden Dinge zu erkenne, doch noch unendlich schöner, das Sein selbst zu betrachten, denn allein das Sein bahnt der Menschheit den nach oben führenden Weg. Nur dieser schmale Pfad verbindet die Erde mit dem Himmel, den Menschen mit Gott (S. 955).*

Die Verteidigung der Eucharistie

Da die verschiedenen Lehren, das Sein sei immanent, subjektiv begründet und nominalistisch geartet, sehr schwerwiegende Irrtümer aufweisen, führen sie zusammen mit der Phänomenologie zu ganz schlimmen Schlußfolgerungen. Pater Thomas Tyn erlebte, wie diese Fehler gleich einem tückischen Gift heute viele theologische Überlegungen durchdringen und zur Ablehnung der Wahrheit führen; besonders betroffen sind das allerheiligste Altarssakrament, die Realpräsenz und der größte uns verliehene Schatz, das Opfer Jesu Christi.

In der Schule des heiligen engelgleichen Lehrers, Thomas von Aquin, hat unser Pater Thomas erkannt, daß dieses moderne Denken unsachlich und subjektivistisch ausartet, nur die äußeren Erscheinungen (phänomenologisch) betrachtet und alle Dinge relativiert. *Da solches Philosophieren auch den Begriff der Substanz abstreitet, leugnet es auch das Wesen und die Substanz der Eucharistie: denn es gibt das Dogma der Wesensverwandlung (Transsubstantiation) des Brotes und des Weins in Christi Leib und Blut auf und schränkt (mit den Worten spielend) den wichtigen Begriff auf die sog.*

Transsignifikation und Transfinalisation ein. So wird aus der wahren und wesentlichen Wirklichkeit von Christi Gegenwart und Opfer nur das schwache Sinnbild und das blasse Symbol; übrig bleibt nur die der gegenwärtigen Realität beraubte Erinnerung an den Herrn. Diese (die übernatürliche Wirklichkeit leugnende) Ansicht höhlt das katholische Priestertum gleichsam aus – der Priester aber existiert nur wegen der Eucharistie (propter Eucharistiam); ohne das allerheiligste Altarssakrament ist er nicht mehr als ein arbeitsloser Versager – und hebt die Lehre und die Realität unseres Glaubens vollständig aus den Angeln.

Gegen diese Verleugnung des Glaubens stand Pater Thomas empört auf und hielt ihr die lichtvolle Kraft der Wahrheit und seines vorbildlichen Priesterlebens entgegen. So bot er im Sommer 1989 Gott sein Leben an. Dieses Opfer sollte bewirken, daß der Himmel auch die Eucharistie beschützt und vor jeder Entweihung und Verunehrung, welche die anbetungswürdige Präsenz des Herrn treffen konnte, bewahrte und behütete.

Da Pater Thomas Tyn die Metaphysik des Wesens und der Substanz wirklich meisterhaft beherrschte, gab er auf die heutigen Irrtümer und die frevlerischen Sakrilege die richtige Antwort, indem er die Wahrheit vom

allerheiligsten Altarssakrament bestätigte, wie Jesus dies wollte, hatte doch der Heiland schon in Kapharnaum die Einsetzung bereits angekündigt (vgl. Jo. 6,22-58). Entsprechend den Anweisungen des unveränderlichen und beständigen Lehramtes Jesu Christi und der katholischen Kirche wurde unser verehrter Pater zum Apostel und Verteidiger der hl. Eucharistie.

Deshalb brauchen wir nicht bei der sog. Phänomenologie gleichsam betteln gehen, um unseren (irreführten) Zeitgenossen zu gefallen, ja noch weniger ist es möglich, dort die richtige Öffnung zur Metaphysik zu finden, denn es genügt, die Realität, nämlich die Wahrheit der Dinge (die „veritas rerum“ wie der Lateiner sagt) treu zu beachten. Auf diese Weise bestätigen wir das Sein aller Sachen und Gegenstände und sagen zu Gott und den Menschen ja. Handeln wir anders, dann bedeckt uns die schwarze Nacht des Unwissens. Nur in der Wahrheit und der Wirklichkeit der Dinge (veritas rerum), nämlich in der Metaphysik des Seins leuchtet wirklich das wahre Licht auf. Fassen wir Mut! Verlassen wir das rätselhafte Dunkel des irdischen Kerkers und gehen wir zum himmlischen Licht (de ænigmatibus et carcere ad lucem)!

Bruder Candido di Gesù

Rom-Kurier

Religiöse Informationen – Dokumente – Kommentare – Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 2016, CH—1950 SION 2

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1950 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD, ROM-KURIER, Landesbank Baden-Württembergische Bank, 79173 Stuttgart, Konto Nr. 2884901 – BLZ 600 501 01 – IBAN: DE 88 6005 0101 0002 8849 01 – BIC-Code SOLADEST

in ÖSTERREICH siehe DEUTSCHLAND

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 25.—

E-mail Adresse: info@amissfs.com – www.amissfs.com

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08 oder Fax Nr. 41-27 / 323.25.44